

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

48 (26.11.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 fr. — 1 Sgr.

für das

Großherzogthum Baden.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 fr. — 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 fr.

Nr. 48.

Sonntag, den 26. November

1871.

Inhalt: Zum allgemeinen Bußtag. — Die Herberge zur Heimath in Karlsruhe. — Correspondenzen. — Karlsruhe. — Diöcesanynode in Durlach. — Aus Baden. — Karlsruhe. — Kirchliche Nachrichten. — Baden. — Straßburg. — Ründlen. — Rempfen. — Sachsen. — Rendsburg. — Berlin. — Schwyz. — Amerika. — Japan. — Politische Rundschau. — Texte für die Missionsgottesdienste. — Druckfehler. — Anzeigen.

Zum allgemeinen Bußtag.

Der heutige Tag heißt zwar der allgemeine Bußtag, aber doch ist die Buße etwas sehr Seltenes! Das Wort davon ist da. Aber wo ist die Sache, die durch dies Wort bezeichnet wird? So allgemein und so verbreitet das Sündigen ist, so selten ist die Buße. Das Erkennen der Sünde bringt einen Aufhalt in die Strömung des Sündens. Aber dieser Strom will eben nicht aufgehalten sein, er wehrt sich gegen die Dämmung. Daher kommt die Erkennung, die Inbegriffung der Sünde als solcher, aus einem ganz anderen Bereich als der ist, aus dem die Sünde selbst stammt. Sünde und Buße sind zwei so sehr verschiedene Dinge wie Finsterniß und Licht, beide sind durchaus entgegengesetzten Ursprungs. Kann der größte Freund und wärmste Fürsprecher der Sünder auf Golgatha, nachdem sie Ihn an's Kreuz geheset, zu Seinem Vater sagen: „Sie wissen nicht, was Sie thun!“ und spricht Er also damit zum Schutz Seiner unwürdigen Schützlinge den Satz aus: das Sündentun geschehe in der Weise, daß den Sündigen das helle Verständniß, das Wissen und Erkennen dessen was sie thun, abgehe; so ist hiermit das Sünden-Gebiet als ein dunkler Bezirk angesehen und sind die Sünder zugleich als Wesen bezeichnet, die Schuppen auf den Augen haben und denen das Sehen fehlt und das Licht fehlt. Die Sünde hat also Das von vornherein an sich hängen: Sie sieht überhaupt nicht, und steht mithin auch sich selbst nicht als Das was sie ist. Sünde thun und Sünde nicht erkennen — stehen auf einer Linie. Und so schlimm die Sünde ist, so schlimm ist auch das Nicht-Erkennen der Sünde. Sünde ist ein Gewächs aus dem finsternen lichtlosen Reich, innerhalb dessen die Art und Natur dieser Pflanze, Saft und Gift, Gefährlichkeit und zerstörende Wirkungen derselben verborgen gehalten werden.

Ein geheim gehaltener Schade aber, der sich dem Wissen derer, an denen er häßet, entzieht, ist nicht bloß ein furchtbarer Feind, sondern auch eine überaus schmerzliche, Wehmuth-erregende Erschöpfung. Mitten im Thun drinnen sein und nicht wissen, was wir thun, auf welches Ziel es mit unserem Thun hinausgeht, — und endlich beim Gegenheil Dessen anlangen, was man erstrebt, — Das ist doch unendlich traurig und deutet vorerst auf sehr kurzfristige Augen unsererseits, sodann aber auch auf das Mitunterlaufen und Mitwahrenwirken einer Macht, die uns zwar den Schein einer freien Bewegung läßt, dennoch aber uns schließlich als die Geleiteten und Niskleiteten, als die Geknechteten und Gefangenen hinstellt.

Wie sicher und fest fährt das Geschlecht dieser Zeit, Hohe und Niedere, Gebildete und Bildungslose, Regierungen und Völker, in ihrem gewaltigen Schiff dahin über den Abgrund — und sehen und merken nichts von dem geheimen Schiffs-Wurm, der klein und dem Auge verborgen, aber allseitig zerstörerisch den mächtigen Bau durchgräbt, durchbohrt und durchstößt, um die vertilgenden Gewässer endlich überall, oben und unten, zur Rechten und zur Linken einbrechen zu lassen. Das staltliche und bewunderte Fahrzeug durchschneidet fröhlich und fest die Wogen, es hat schon manchem Sturm getrotzt und sich über den Wellen erhalten: aber unter den Wassern nagt geheim, ungesehen und unbeachtet im Finstern der Zahn einer ruinirenden Macht, die auf den Untergang dieses edlen wohlgefügteten Bau's losarbritet.

Oder hat es nichts auf sich mit der Entgöttlichungs-Sucht unserer Gegenwart, mit diesem Eifer, überall die Gottes-Wappen abzureißen, mit denen unser bisheriges Staats-, Volks- und Familien-Leben gottesrechtlich bezeichnet, geweiht und geheiligt war, — und statt dessen gottentleerte, sogenannte rein-menschliche Lebensformen in Gebrauch zu setzen? — Ist es nicht eine vergiftete Atmosphäre, in der wir atmen, daß man durch alle Schichten unserer Gesellschaft eifrig der Religionslosigkeit nachjagt, sich des Christenthums, des letzten Fundaments unserer Staaten und Völker, des einzigen soliden heiligen Verbindungsmittels zwischen Hohen und Niederen schämt, — daß man sich ernstlich bemüht, die noch mit christlichem Lebensblut fließenden Adern unseres Volkslebens zu unterbinden, oder gar sie zu öffnen, um sie zu leeren und mit Menschenfäulnis zu füllen? — Ist es gesunder Geist, der unter uns weht, daß die Menschen-Erhebung als ein neuer Glaubensartikel, ein frisch erfundenes Dogma aus dem Staub, statt des alten Dogma's vom Himmel, unter uns angepriesen und cultivirt wird, — daß demgemäß von der Sünde als unserer Schmach

absichtlich geschwiegen, die Güte und Herrlichkeit der menschlichen Natur hervorgehoben, die Strafmittel verkürzt, halbirt, beseitigt werden, — das Wort „Buße“ wie Contrebande in der gebildeten Gegenwart angesehen werden will? Und sollen Das die Beweise für dies falsche Dogma der Menschen-Erhebung sein, daß unsere Geschworenen-Gerichte in immer tiefere Verderbens-Abgründe hineinschauen und eine immer demüthigendere Menschen-Erniedrigung uns vor Augen führen müssen, — daß in unserem öffentlichen Leben eine schauerliche Kluft zwischen den Herren und den Arbeitern, zwischen Reichen und Armen sich aufstaut und der Pariser Commune-Boden allenthalben auch unter unseren Bevölkerungen, in Stadt und Land sich wahrnehmen läßt? —

Nun geht aber mit unserem öffentlichen Leben und mit dessen Schäden und Eiterbeulen gleichen Schritt unser eben so fundamental gewordenenes häusliches Leben. Die Herzen der Väter sind weg von den Kindern. Darum sind auch die Herzen der Kinder weg von ihren Eltern. Väter und Kinder sind beide enthäuslicht, weil entgöttlicht. Beide sind dem Gottes-Boden entzogen, als welcher die Familie den Vätern und den Kindern göttlich verordnet ist. Die Väter ahnen nicht, was es für ihre Kinder mit sich bringt, daß der Vater nicht mehr die erste, die grundlegende göttliche Behörde für seine Familie ist, daß der Vater nicht mehr als Gottes Reichsbeamter Gehorsam fordert von dem heranwachsenden Geschlecht. Den Vätern ist es vor ihren Augen verborgen, wie sehr sie ihr Vater-Amt und ihre Vater-Macht schwächen, ihre Vater-Person heruntersetzen dadurch, daß sie aufgehört haben, die Priester ihres Hauses zu sein, aufgehört haben, die Jhrigen dem obersten Herrn und Soverän zuzuwenden. Aus Elementar-Schulen der Gottesfurcht und des Gehorsams sind unsere Familien jetzt für die eigenen Kinder die Pflegestätten geworden zur Gottesverachtung und zum Ungehorsam.

Nicht Sandforn-groß, nicht in kleinem Gerölle, sondern in großen Quadersteinen liegt die Sünde in unserem öffentlichen und häuslichen Leben vor, — und doch sieht man sie nicht, erschrickt man nicht davor, geht ruhig drüber hin, als wenn's Nichts wäre! Welch Meisterstück der Sünde, daß sie, während Alles von ihrer Existenz zeugt, sich doch unsichtbar zu machen und den Augen der Menschen eine Decke überzuwerfen weiß, daß sie gar massive Quader nicht sehen! Die Menschen dieser Zeit können fragen, wo denn die Sünde sei, und schwimmen darin. Sie stehen mitten im Sündenwald und sehen die Bäume nicht! —

Es ist klar, es fehlt uns in unserem öffentlichen und häuslichen Leben das Mittel, die Sünde zu erkennen. Wo ist dies Mittel? Welch ist dies Mittel?

Das Gegen-Mittel wieder die Sünde liegt nicht in dem Bereich der Menschen, die über und über von diesem Geist der Sünde eingenommen und davon wie bezaubert sind, sondern allein in dem übermenschlichen Gebiet, im Bereich des wahrhaftigen GOTTES, welcher Licht ist und der Vater des Lichtes ist.

Wie es der Weisheit und der Majestät des Schöpfers gefallen, den finsternen Natur-Mächten einen Quell voll Licht entgegenzustellen, und wie Er wider alle finsternen Natur-Einflüsse siegreiche Front macht mittelst Seiner Sonne, dieses Sterns erster Größe: so steht seit dem Tag des Einbruchs der Sünde in unsere Menschheit den Mächten der Finsterniß eine himmlische Front entgegen in der ganzen unzerstörbaren Kette göttlicher Bezeugungen an unsere Menschheit, göttlicher Reden und Zusagen an uns, göttlicher Ordnungen und Einsetzungen zu unserem Heil: und nicht bloß Sterne, hell leuchtende, hat das Erbarmen Jehovah's an das Firmament Seiner Menschheit gegeben, welche alle, so strahlend sie sind, noch nicht die Nacht vertreiben, noch nicht Tag schaffen; sondern das Welten-Licht erster Größe, die Sonne JESUS, der Sohn GOTTES, ist von Jehovah in Seiner rettungseifrigen Gnade an dem Nachthimmel unseres Geschlechts heraufgeführt worden mit dem Aufstrag, Tag zu schaffen. JESUS — und nur JESUS — die Geistes-Sonne des Vaters — ist das einzige und allein siegreiche Gegen-Mittel wieder die Sünde, wodurch diese nicht bloß erkannt und in's Licht gesetzt, sondern auch gesühnt und getilgt wird.

Je nachdem nun unsere Stellung zu JESUS, zum Welten-Licht ist, darnach gestaltet sich auch unsere Stellung zur Sünde. Ein Geschlecht, wie das in unsern Tagen, welches wider JESUM so offen Krieg führt muß nothwendig von den Mächten

der Finsterniß eben so offen bewältigt werden. Was Christuslos und Christus-würdig ist, das muß auch bußlos, wiedergeburtssüchtig und glaubenslos dastehen mit Sünden bedeckt und beladen. Was dagegen in das Gebiet der Sonnenstrahlen JESU sich stellt, das wird dem Bereich der finsternen Sünden-Mächte entrückt und posirt sich im Licht-Kreis, auf dem Boden der Gegen-Nacht wider die Sünde.

Wie schwer-frank ist doch unsere Zeit und unser Volk! Es ist nicht genug, daß man, mit den Zeichen der Finsterniß reichlich gekennzeichnet, der Sonne JESUS den Rücken wendet. Nein, Tausende stehen da unter uns und halten dafür, wie entbedrlich dieses Welten-Licht und Völker-Licht sei, und wie das Kerzen-Licht ihres eigenen Geistes hinreichend helle mache und Tag schaffe. „Hinweg mit Christo!“ „ausgelöscht dies Licht von Oben!“ Das ist der Dämonen-Ruf aus dem Reich der Finsterniß heraus, nicht bloß etwa aus dem Lager der Arbeiter-Comune, sondern noch lauter aus der Mitte unserer Weisen und Klugen, unserer Gebildeten, und am lautesten aus dem Lager der Kirche des Unglaubens, welche den Abfall der großen Masse von der Weltensonne Christus durch ihre Fahnentragung an der Spitze der Glaubenslosen weihen und heilig sprechen möchte und, bei aller Wegwerfung des Sohnes Gottes, dennoch die Gleichberechtigung mit der wahren Kirche Christi zu beanspruchen, die freche Sitrae hat.

Wird's wohl der Sonne bange werden, wenn die Wolken schwarz und furchtbar, selbst mit Blitzen und Donner, wider sie aufstürmen, sie einhüllen und verdunkeln? Sie kann wohl eine Zeit lang verfinstert werden, aber der Schade liegt nicht auf ihrer, sondern auf Derer Seite, für welche sie da ist und denen sie zu dienen gehindert ist. Der Sieg aber wird schließlich nicht den finsternen Mächten, sondern allein der Sonne verbleiben.

Das bußlose, glaubensfeindliche und darum sündenvolle Geschlecht unserer Tage erinnert ganz und gar an das 4. Posaunen-Gericht (Offenb. Joh. 8, 12, 13), wo „das dritte Theil der Sonne und das dritte Theil der Sterne mit Finsterniß geschlagen ist und ein Gerichts-Räder mitten am Himmel fliegt mit dem dreifachen Befehl über Die, die auf Erden wohnen.“

In dieser Stunde sind wir angelangt. Das gottverordnete Engel-Paar aber, das uns aus diesen Gerichten errettet, heißt „die Buße“ und „der Glaube an den Sohn Gottes.“ Thut „die Buße“ den Schritt aus dem Bereich der finstern Nacht heraus, so thut „der Glaube“ den Schritt hinein in das Sonne-Gebiet des HERRN JESUS. Von diesen beiden Schritten hängt unser Heil ab. Fern von der Buße und fern vom Glauben, das heißt, fern vom Heil und fern vom Gnaden-Segen des wahrhaftigen Gottes. Aber in den Schranken der Buße und des Glaubens stehen, das heißt in einer festen Burg stehen, von der aus wir es mit jedem Feind und auch mit dem Babel-Geschlecht dieser Tage aufnehmen können. —

Die Herberge zur Heimath in Karlsruhe.

Am 4. November d. J. war es ein Jahr, daß die Karlsruher Herberge zur Heimath ihrer Bestimmung übergeben wurde. Darum konnte kürzlich — es war am 8. November — die erste Jahresfeier gehalten werden. Viele Freunde hatten sich am Abend dieses Tags in der Herberge dazu zusammengesunden. Oberkirchenrath Rühlhauer eröffnete die Feier mit Gebet und einer Darlegung der Grundgedanken und des Zwecks der Anstalt. Geh.-Rath Gockel berichtete über die bisherige Geschichte derselben und Hausvater Becker gab interessante Mittheilungen aus dem häuslichen Leben. Dieser Jahresbericht wird gedruckt werden; einstweilen geben wir aber einiges Wichtigere aus demselben.

Der Wunsch, für die wandernden Handwerksgefelln und die Fabrikarbeiter eine Herberge zur Heimath zu gründen, regte sich schon seit längerer Zeit bei einzelnen Männern in Karlsruhe. Vom Spätjahr 1869 an wurde die Sache wiederholt beraten bis endlich sich ein Ausschuß bildete, der um den Preis von 42,000 fl. ein geräumiges Haus in der Adlerstraße (Nr. 21) im Frühjahr 1870 ankaupte. Zwar wurde der Glaube der Unternehmer durch den eingetretenen Krieg und die dadurch veranlaßte spärliche Unterstützung der Sache sehr auf die Probe gestellt, allein es ging doch vorwärts. Ein warmer Freund aller christlichen Liebeswerke hatte schon vorher eine Gabe von 1500 fl. zur Verfügung gestellt, einzelne andere schöne Gaben kamen nach, von Seiten der Staatsbehörden wurden Lausacisse und Sporteln nachgelassen. Ein ganz besonderer Gewinn war es aber, daß Herr Hauptlehrer Becker von Rastatt sich bereit erklärte, als Hausvater in die Herberge einzutreten.

Das Unternehmen mußte auch rechtlich sicher gestellt werden. Um die Rechte einer juristischen Persönlichkeit zu erlangen, so daß das Haus nicht als Privateigenthum der Mitglieder des Vereins angesehen werden konnte, traten dieselben als eine gewerbliche Genossenschaft (nach dem Gewerbegesetz vom 20. September 1862, Art. 24, Absatz 2) zusammen und stellten Statuten auf, welchen das Großh. Handelsministerium unter dem 10. Juni 1870 die Bestätigung ertheilte. In diesen Statuten heißt es, daß die Herberge „den zuwandernden, sowie den einheimischen, nicht im Familienverband lebenden Arbeitern gegen Entschädigung Aufenthalt, Wohnung und Kost bietet, in der Absicht, denselben eine Heimath auf der Grundlage des christlichen deutschen Hauses zu gewähren. Es wird vorbehalten, hiermit auch noch weitere Einrichtungen zu verbinden, welche der Geselligkeit und Bildung der Arbeiter, sowie der Vermittlung von Arbeit dienen, und alle diese Einrichtungen auch auf Lehrlinge auszuweihen. Zur Sicherung des Bestehens der Herberge zur Heimath kann mit dem Hause auch eine Herberge für andere Reisende verbunden werden.“

Die Mitglieder des Vereins (es sind schon mehr als 30) bilden

die Generalversammlung, welche den Verwaltungsrath aus ihrer Mitte immer auf 3 Jahre wählt. Gewählt wurden Geheimrath Dr. Gockel als Präsident, Febr. v. Böler als Stellvertreter desselben, Buchhändler Gräff als Cassier, Hoffinanzdirektor Kreidel und Direktor Groß. Die beiden letzteren Herren konnten nur kürzere Zeit im Verwaltungsrath bleiben; für sie traten ein Uhrmacher J. Kaufmann, Bankdirektor A. Kaufmann und Seilermeister Stolz. Außerdem wurde ein besonderer Wirtschaftsausschuß unter dem Vorsitz des Freiherrn J. v. Gemmingen bestellt.

Die dem Hause seit Beginn zugesprochenen Geschenke, unter welchen auch schöne Gaben von unserm hohen Fürstenthume sich befinden, belaufen sich auf 4462 fl. 46 kr. Eine Anzahl Schuldscheine für 50 und 25 fl., zu 4 Prozent verzinslich, wurde bis jetzt im Betrag von 4500 fl. untergebracht. Andre Summen, die nöthig waren, um 15,000 fl. vom Kaufschilling abzutragen, wurden durch Anlehen aufgebracht, wozu der Gemeinderath von Karlsruhe hülfreiche Hand bot. Die baulichen Einrichtungen des Hauses, die Umschaffung der Wirtschaftseinrichtungen und Borräthe erforderte bedeutende Summen. Allein eine Vergleichung des vorhandenen Bestandes mit den auf demselben ruhenden Schulden weist jetzt schon ein Vermögen von 3146 fl. 39 kr. nach, gewiß ein ermutzigender Anfang.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Karlsruhe. (Zur innern Mission.) II. (Schluß). Aber wie soll geholfen werden? welche Wege müssen eingeschlagen werden? — Nur durch das Zurückgehen auf die einfachen, klaren Ordnungen des göttlichen Wortes kann dem weiteren Auseinandergehen der tiefen Klust Einhalt gethan werden. — Vor Allem ist es die Pflicht der Kirche Hoch und Nieder, Reich und Arm hinzuweisen auf die Ordnungen Gottes, und insbesondere sollen den Reichen ihre Pflichten gegen ihre armen Brüder ungeschont vorgehalten werden, mit Jakobus sollen Diener des Wortes ihnen zurufen: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfault; eure Kleider sind mottenfräßig geworden“ (Jac. 5, 1 ff.) Die Kirche soll Allen zurufen: „Gerechtigkeit erbbet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Nicht nur an die armen Communisten hat sie sich zu wenden, sondern auch die reichen Communisten hat sie auf's Dringlichste an die göttliche Ordnungen zu erinnern.

Aber auch der Staat muß eingreifen, wenn er seinem eigenen Zerfall vorbeugen will. Unter den vielen Gesetzen und Verordnungen sind manche, die nicht zum Wohl, sondern zum Unsegen unseres Volkes beitragen. So sind in Folge der gewährten allgemeinen Gewerbefreiheit dreimal mehr Schenken in Norddeutschland entstanden, als in den früheren Jahren vorhanden waren. — Der Einzelne kann hierbei in seinem kleinen Kreise immer auch Etwas dazu beitragen, daß die göttl. Rechte und Ordnungen wieder zur Geltung gelangen, doch für das Große und Ganze will das wenig bedeuten. Aber „Eintracht stark macht“; deshalb müssen sich alle wahren Freunde der Arbeiter, alle Freunde der christl. Sonntagfeier zusammenschließen und der antichristl. internationalen Liga einen christl. internationalen Bund entgegenstellen. Diese christl. Liga, die wir gründen müssen, hätte sodann Zeugniß abzulegen an die Obrigkeiten; sie hätte einzuwirken auf die Gesetzgebung, damit im Staate christl. Rechte und Ordnungen immer mehr zur Geltung gelangen. Durch Volks- und Zeitschriften müßten auch bei Reich und Arm die Gewissen geschärft und diejenigen, auf die es hierbei hauptsächlich ankommt, — die Arbeitgeber und Arbeiter, — für die Sache gewonnen werden. — Wenn solche Arbeit anfangs auch wenig Erfolge zeigen wird, so darf doch der Muth nicht sinken und der Eifer nicht nachlassen; durch fortgesetzte unablässige Arbeit muß mit Gottes Hilfe Etwas gewonnen werden. Hat doch ein einfacher Mann das Doppeljoch von den Nacken der Zugthiere in der Umgegend von Stuttgart dadurch herabgebracht, daß er 10 Jahre lang alle paar Tage in's Tagblatt einrückte: „Ihr Bauern schafft doch das Doppeljoch ab, durch das Ihr Euerer Thiere ohne Noth quälet.“ — So müssen wir's auch machen: fortgesetzt anklopfen, wo es nöthig ist, und nicht nachlassen, bis Etwas erreicht ist.

Noch ist nicht alle Hoffnung aufzugeben, daß die drohende Klust sich nicht wieder schließen könnte, daß der Kriegszustand zwischen Arbeiter und Arbeitgeber nicht noch aufgehoben und der Friede zurückgeführt werden könnte. Pastor Quistorp hat auf seiner Reise recht schöne Verhältnisse kennen gelernt, so namentlich in Mühlhausen. Die wichtigsten Einrichtungen in Mühlhausen werden geschildert: die Sorge für Wohnungen der Arbeiter, für wohlfeile Beschaffung der Lebensmittel, für Kindererziehung; Unterstützung alter und hilfbedürftiger Arbeiter und der Arbeiterwitwen. (Ihr Berichterstatter behält sich vor, über diese Punkte später Weiteres mitzutheilen.) Solche Einrichtungen könnten überall getroffen werden und gewiß würden beide Theile, Arbeiter und Arbeitgeber, wohl dabei fahren.

So viel über die Arbeiterfrage; zum Schluß wurde noch zur Theilnahme an dem wenig bekannten Werk der innern Mission unter den Seelenten aufgefordert. Sie machen sich ja um uns alle verdient, da keine Familie mehr ohne die Erzeugnisse fremder Erdtheile ihren Haushalt führt, die sie über die Meere herüberholen. Große Gefahren drohen ihnen auf dem Wasser und wir sollten durch jeden Windstoß, der an unsere behagliche Wohnung schlägt, an die armen Seelente erinnert werden, die auf der wogenden Wasserwüste zwischen Tod und Leben dahin schweben. Größere Gefahren noch drohen ihnen, wenn sie an das Land kommen in den großen Seestädten. Während draußen auf dem Ocean nur der Leib der Seelente in Gefahr steht, sind ihnen am Lande vom Feinde der Seelen Schlingen gestellt, um Leib und Seele in's Ver-

verben zu bringen. Da muß die innere Mission Arbeiter anstellen, um die Seelente in den Seefäden zu warnen und zurückzuhalten vor der Sünde. In einigen deutschen See-Städten sind schon Seemanns-Missionare angestellt; es sollten aber auch viel mehr ausgesandt werden können, daß nicht nur in den deutschen Hafenorten, sondern auch in den besuchtesten überseeischen Städten die Seelente christliche Pflege finden würden. — (Das Opfer des Abends war für diesen Zweig der innern Mission bestimmt.)

Mit herzlichem Gebet zu dem Herrn um Segen für alle Arbeit, die in Seinem Namen betrieben wird, wurde geschlossen.

(Diözesansynode in Durlach). Die am 8. November in Durlach abgehaltene Diözesansynode, hat, wie auch anderwärts geschehen ist, von allgemeinen kirchlichen Fragen ganz abgesehen und nur mit dem Bericht des Diözesanausschusses sich beschäftigt. Schon die Eröffnungsrede vom Dekan Bechtel brachte das kirchl. Leben der Diözese und gab Nachweisungen über die fortwährend abnehmende Theilnahme bei den kirchl. Wahlen; diese ging bei den meisten Gemeinden nicht über 20 Prozent hinaus, bei Durlach selbst auf 4 1/2 Prozent herab. Der Bericht besprach zuerst die Wirkungen der neuesten staatskirchlichen Gesetze. Eine Bemerkung über die Unvollständigkeit der pfarramtlichen Mittheilungen in Betreff der Geburten u. s. w. an die Pfarrer der Primatiergebilden führte zu einem Antrag an den Oberkirchenrath, für eine gleichmäßige Behandlung der Sache sorgen zu wollen. Nach § 2 der Verordnung vom 20. Januar 1870 soll eine Mittheilung erfolgen, wenn die betreffenden Personen nicht durch dauernden Aufenthalt an ihrem Wohnort eingeparrt sind. Allein, was als dauernder Aufenthalt zu betrachten ist, hängt ganz von dem Ermessen jedes Kirchengemeinderaths ab. Der Synode schien nur die Rücksicht auf die bürgerliche Heimath ein gleichmäßiges Verfahren möglich zu machen. Seit der vorigen Synode fanden drei Eheschließungen ohne kirchliche Trauung statt. Davon nahm die Synode Anlaß, den Geistlichen und Kirchengemeinderäthen zu empfehlen, auf eine nachträgliche kirchliche Einsegnung zu ermächtigen, und in den dazu geeigneten Fällen die Ausschließung vom Stimmrecht wegen Religionsverachtung eintreten zu lassen. Der Besuch der Christenlehre durch 4 Jahrgänge ist nur noch in 4 Gemeinden festgehalten. Von bisher kirchlichen Fonds ist nur der Großalmosenfond in Weingarten in weltliche Verwaltung gekommen, außerdem aber wurden von den meisten Fonds einzelne Stiftungen als weltliche ausgeschieden. Auch über das religiöse Leben und die Liebeshätigkeit während des Kriegs wurden Mittheilungen gemacht. Hiernach bestanden in allen Gemeinden Gebetsgottesdienste während dieses Kriegs. Von bleibenden religiösen Eindrücken, die der Krieg hervorgerufen, konnte eben nicht viel gemeldet werden. — Anstatt des aus der Diözese geschiedenen Pfr. Bruner von Königsbach wurde Oberkirchenrath Mühlhäuser in den Diözesanausschuß und als Stellvertreter des Dekans gewählt.

Aus Baden, 13. Novbr. „Haarsträubendes aus Nassau“ erzählt die Protest. Kirchenzeitung Nr. 44: Und was ist es, das dem Protestantenverein die Haare sträuben macht? Wahlen zur Bildung von Kreisynoden wurden ausgeschrieben, ohne daß eine andere Wahlordnung angegeben worden ist, als die im „Entwurf“ der Bezirksynodalordnung vorgesehene. Das ist ja entsetzlich, da dieser Entwurf noch nicht synodal genehmigt ist! Fast wäre in Folge dieses haarsträubenden Vorfalles die Protestantenvereinspartei so gekümdet worden, daß sie sich der Wahl enthalten hätte. Aber die eingestrichelte Wahlfrist legte doch über das Entsetzen. „Wir wollen wählen“ erklärten sie, — und Nassau wird gerettet werden! Denn die „Consistorialen“ werden alsdann das Feld nicht allein behaupten, vielleicht wird ihnen sogar zum Trost der berühmte Schröder in eine Kreisynode und durch eine Kreisynode zur Bezirksynode gewählt! Dann „lieb nassauisch Vaterland magst ruhig sein!“ — Wirklich haarsträubend ist aber für einen echten und gerechten Protestantenvereinler der Paragraph 2 in der Bezirksynodalordnung, wonach sämtliche Gemeinden des Bezirkes „auf dem Grunde des lauterer Wortes Gottes, A. und N. Testamentes stehen und an dem apostolischen Glaubensbekenntniß wie an der augsbürgischen Konfession festhalten.“ Damit ist die Union, wie sie diese Herren verstehen, bedroht! Katholische Sagungen (das apostolische Glaubensbekenntniß) und veraltete Theologie der Reformationszeit (die augsbürgische Konfession) — sollen die Gewissen laechten! Alle Wahlumtriebe werden mit den bewährten Stichworten gemacht, um auf den Synoden gegen diese haarsträubenden Maßregeln Proteste zu erheben. Hoffen wir aber, daß das Consistorium sich durch solches Wehahren nicht irre machen läßt, und daß die Synoden doch so ausfallen, daß den Protestantenvereinlern noch einmal die Haare zu Berge stehen.

Karlruhe, 8. Novbr. Die Mägdeherberge dahier ist seit dem 1. Oktober in die Hände der Verwaltung der evangel. Diakonissenanstalt übergegangen.

Es ist nicht unsere Absicht auf die Veranlassung und nähere Umstände dabei einzugehen, wir glauben aber nicht nur unerwähnt lassen zu dürfen, daß die Uebernahme der Diakonissenanstalt durch einen Alt großartiger Freigebigkeit seitens einer Freundin der Anstalt (Fr. v. R.) wesentlich erleichtert wurde. Es ist dadurch die Fortdauer einer Anstalt auf weiteres gesichert, welche einem offenbaren Bedürfnisse entgegenkommt, indem sie braven Mädchen aus der dienenden Klasse, welche vorübergehend ohne Stelle und ohne Unterkunft sind, eine sichere Heimath bietet. Die jetzige Verwaltung hat nun beschlossen, neben dieser Herberge eine Bildungsschule für weibliche Diensthöten zu errichten. In den Räumen des obern Stockwerks des Herberghauses sollen alsbald Zöglinge aufgenommen und diese unter Obergewalt der Hausmutter durch tüchtige Lehrkräfte in allen häuslichen Arbeiten, besonders Waschen, Bügeln, Nähen, Pugen und Kochen unterrichtet werden. Dazu kommen noch wöchentl. mehrere Stunden in Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. Die Ausnahmestunden sind sehr mäßig; 12 fl. 30 kr. per Vierteljahr in der ersten Zeit; später weniger, je nach den Leistungen.

Die Zöglinge müssen vorher angemeldet werden und ist bei der schriftlichen oder persönlichen Meldung vorzulegen: 1) Die schriftliche beglaubigte Erlaubniß des Vaters oder Vormunds. 2) Ein Konfirmations- und Sittenzugniß vom Geistlichen. 3) Zwei vollständige, saubere Anzüge und die nöthige Leibwäsche. Die Zahl der Zöglinge ist vorläufig auf 6 festgesetzt. Die Dauer des Kurses wird vom Alter, von der Begabung und dem Fleiß der Zöglinge, sowie von dem zu erreichenden Grade der Ausbildung abhängen.

Wir möchten nun allen Freunden der Anstalt die neue Diensthöten-schule dringend empfohlen wissen.

Nicht nur, daß bei den nicht unbeträchtlichen Kosten der Einrichtung und Führung der Haushaltung Liebesgaben jeder Art willkommen sein werden, ganz besonders möchten wir aber Geistliche und Lehrer veranlassen, brave junge Mädchen in ihren Gemeinden, welche sich zu tüchtigen Diensthöten ausbilden wollen, auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen.

Kirchliche Nachrichten.

Baden. In Heidelberg ist die Errichtung einer höheren Bürgerschule vom Gemeinderath beschlossen worden, in welcher der Religionsunterricht vom Lehrplan gestrichen und den betreffenden Kirchen überlassen wird, zu thun, was ihnen beliebt.

Baden. Der außerordentliche Professor Dr. Rippold von Heidelberg hat einen Ruf als Professor der Kirchengeschichte nach Bern angenommen. Die „Landeszeitung“, welche unter dem 10. November diese Nachricht gibt, bemerkt, daß die groß. Regierung nicht in der Lage gewesen sei, auf den Antrag des Senats auf eine Befoldung von 400 fl. einzugehen.

Strasbourg. Für den Wiederaufbau der durch die Beschließung zerstörten „Neuen Kirche“ sind aus den Kriegsentwädigungsgeldern 800,000 Franken verwilligt worden.

München, 14. Novbr. Während in Bonn dem Professor Knodt die Kirchhofkapelle für den Alttholiken Gottesdienst vom Stadtrath abgeschlagen wurde, hat in München das Kultusministerium über Ueberlassung der Studentenkirche an die Alttholiken vom Rektor des Ludwigs-Gymnasiums sich ein Gutachten geben lassen, welches zustimmend lautet. — Vater Hyazinth hält in München Vorträge.

Kempten (Baiern). Zu einer alttholischen Gemeinde haben sich 300 Familienväter eingezehnet; die ganze Gemeinde soll 400 zählen; es scheint also, daß die Männer vorherrschend sind. Der König soll um Anstellung eines Geistlichen und um Zuweisung der Lorenzkirche angegangen werden.

Sachsen. Eine eigenthümliche Erscheinung ist in der gut lutherisch geleiteten Landeskirche Sachsens zu Tage getreten, daß sich daselbst eine lutherische Separation gebildet hat, indem der „Lutheranerverein“ auf sein Verlangen, daß auch die gastwirthliche Theilnahme Anstet an dem lutherisch verwalteten heil. Abendmable unterjagt werden solle, eine abschlägige Antwort erhalten hat, mit Berufung auf eine bereits am 24. Mai 1869 erfolgte Entschließung. Die Ausgetretenen, deren es z. B. in Planig bereits 40 sein sollen, haben sich einen Geistlichen von der Missourisynode in Nordamerika kommen lassen. Daß auch seltliche Beweggründe mit im Spiele sind, geht daraus hervor, daß sie die Landeskirche auch um deswillen verlassen und dieselbe Babel heißen, weil so viele Unwürdige zum heil. Abendmable zugelassen werden.

Neudenburg. Die Schleswig-Holsteiner Provinzialsynode wurde am 14. November eröffnet. Generalsuperintendent Godt wurde mit 30 Stimmen (gegen 28, welche Bersmann von Iphoe erhielt) zum Vorsitzenden erwählt. Die Synode behandelte zunächst die Geschäftsordnung. Nach § 12 soll die Geschäftssprache die deutsche sein. Den Dänisch-redenden soll aber gestattet sein, ihre Vorträge dänisch zu halten. Einige derselben wollten Gleichberechtigung der dänischen Sprache, was aber nicht genehmigt wurde. Der Hauptgegenstand der Berathung ist die Verfassung der Provinzialkirche.

Berlin. Nachdem die liberale Reichspartei einen Antrag auf Einfügung eines Satzes im Strafgesez, wonach Geistliche wegen Aufreizung gegen Staatsgesetze besonders gestraft werden sollen, vorbereitet hatte, kam ihr die bayerische Regierung zuvor, und brachte einen darauf bezüglichen Antrag beim Bundesrath ein. Dieser ging auf die Sache ein und der an den Reichstag eingebrachte Antrag lautete: „Hinter § 130 des Strafgesezbuches für das deutsche Reich wird folgender neue 130a eingefügt: „Ein Geistlicher oder anderer Religionsdiener, welcher in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung seines Berufes öffentlich vor einer Menschenmenge, oder welcher in einer Kirche, oder in einem andern zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte vor Mehreren Anlässigkeiten des Staates in einer Weise, welche den öffentlichen Frieden zu stören geeignet erscheint, zum Gegenstande einer Verkündigung oder Erörterung macht, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft.“ Wir haben in Baden bereits ein ähnliches Gesez. Das allerdings oft schädliche Treiben mancher katholischen Geistlichen hat solche Ausnahmestimmungen notwendig gemacht, — und die evangelischen Geistlichen werden damit natürlich auch verdächtigt. Es ist sehr die Frage, ob nicht mit den allgemeinen Gesetzen — bei einer gerechten Regierung — auszukommen gewesen wäre. Jedensfalls aber sollten die Herren Abgeordneten endlich auch ein Gesez machen, wonach die oft viel wirksameren aufreizenden, und selbst Glaube und Sitte zerstörenden Reden der Landtags- und Reichstagsabgeordneten gerichtlich verfolgt werden können!

Berlin. Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich in der ersten Hälfte des November ernstlich mit Maßregeln, welche gegen die überhandnehmende Unzucht in Berlin zu ergreifen seien, weil dadurch Leben und Eigenthum vieler, selbst auf den Straßen, in Gefahr kommen. „Man kann die bestrafte Menschen, die sich hier von Diebstahl, Raub und Unzucht zu nähren verstehen, auf mindestens 40,000 schätzen.“

Als vor einigen Jahren der Centralausschuß für innere Mission in einer Denkschrift seine warnende und bittende Stimme gegen diesen Krebs- schaden erhob, spottete die liberale Presse über dieses Auftreten, und selbst liberale Abgeordnete hielten sich über das „Anrufen der Polizei“ auf. Jetzt rufen diese Herren selber zur Polizei, — aber das bedenken sie immer noch nicht, daß die frivole Untergrabung von Glaube und Sitte in Presse und Versammlungen die Hauptquelle dieser Unsitlich- keit ist.

Schweiz. Im Kanton Zürich ist die Trennung der Kirche vom Staat in der Art durchgeführt, daß an sämtlichen Schulanstalten der Religionsunterricht vom Lehrplan ausgestrichen ist. Es ist den Einzel- nen überlassen, wie sie für die religiöse Unterweisung ihrer Kinder sorgen wollen.

Amerika. In St. Louis (Missouri) wird ein katholisches politisches Tagblatt gegründet, zu dessen Leitung Reinhold Baumhart von Kon- stanz ausersenden sein soll. So schreibt der „Anzeiger des Westens“ aus St. Louis.

Japan. Die frühere Trennung der Gewalt durch einen mehr geist- lichen (Mikado) und weltlichen (Taikun) Kaiser ist jetzt aufgehoben, nachdem vor 4 Jahren der Taikun gestürzt worden, die übrigen Fürsten aber in der Hauptstadt wohnen, ihre großen Gefolge entlassen, ihre feu- dale Macht darangeben müssen. Die 4 mächtigsten und begütertesten (die übrigen sind sehr verschuldet) sind als Minister des Mikado angestellt. Die Häfen sollen dem Ausland eröffnet werden. Wie weit die Mission dadurch freien Raum erhält, muß erst die Zukunft lehren.

Politische Mundschau.

Der deutsche Reichstag will noch vor Ende dieses Monats für diesmal seine Sitzungen schließen, weil die Nothwendigkeit vorliegt, daß der preussische Landtag das Budget dieses Staates beräth, ehe das Jahr zu Ende geht. Das Gesetz über Ausprägung von Goldmünzen wird vorher noch zu Stande kommen, und bei dessen Berathung wurde es auch schon festgesetzt, daß später Thaler und Gulden ganz weggelassen, und wir nach der Mark zu 100 Pfennigen rechnen werden, welche Mark dann so viel ist als jetzt 35 Kreuzer oder 10 Silbergroschen. Bei den Unterabtheilungen der Mark (die größeren in Silber, die kleineren in Kupfer) wird es auch Stücken von 10 Pfennigen geben, und für diese wird man im Verkehr wohl den altbekannten Namen Groschen beibehalten, obgleich eine solche Bezeichnung in das Gesetz nicht aufgenommen wird. Ueber einen Antrag zur Herstellung eines ganz gleichen Civilrechts für das Reichsgebiet wurde viel gestritten, allein es ist gewiß, daß mit seiner Annahme große Mißstände beseitigt würden, welche mit jenen sich ver- gleichen lassen, als noch jeder deutsche Staat eigene Zölle hatte; und wie damals würde man sich im Gefühl der überwiegenden Wohlfahrt einer allgemeinen Gleichheit, am Ende gewiß mit allen Aenderungen im Einzelnen gerne zufrieden geben.

In Oesterreich wurde Graf Andrássy an der Stelle des Grafen Beust zum Minister des Auswärtigen und des Kaiserlichen Hauses ernannt. Derselbe scheint sich jedoch mit Baron Kellersperg, dem neu ernannten Ministerpräsidenten für Cisleithanien, hinsichtlich dessen Pro- gramms nicht verständigt zu haben, und daraufhin ist Kellersperg zurück- getreten, und vom Kaiser der Fürst Adolf Auersperg mit Bildung eines cisleithanischen Ministeriums beauftragt worden. Die Regelung der Verhältnisse zu den Czechen in Böhmen, welche in ihrem Landtag die geforderte Bormahme von Reichsrathswahlen einstimmig verweigerten, bleibt demnach noch in der Schwebe, und es erscheint auch jetzt noch als ungewiß, ob die bereits verordnet gewesenen direkten Wahlen in den Reichsrath aufrecht erhalten werden. Graf Beust hat nach seinem Austritt viele Bezeugungen von Anerkennung und Huldigung empfangen, und zeigte sich bei den Antworten sehr selbstzufrieden mit seinem Wirken, wie auch ganz einverstanden mit seiner neuen Stellung als Botschafter in London, wohin er bereits abgereist ist, und wo er nun immer auch noch Gelegenheit findet, in hoher Politik zu machen.

Die Regierung in Frankreich hat nun angefangen Zeitungen zu unterdrücken, welche für Napoleon arbeiten, allein man beschwert sich sehr, daß die ultraradikalen Blätter noch immer freien Spielraum be- halten. Bei dem Drucke, welchen die fortdauernde Ungewißheit über die künftige Ordnung der Regierung auf die Gemüther übt, schwilt den emragirten Republikanern der Kamm, und Gambetta machte sich bei Gelegenheit eines Banketts seiner Anhänger wieder breit mit einer langen Rede, welche durch alle Zeitungen geht, und als ein Manifest der Par- thei angesehen wird. Man findet darin ganz wieder die Hohlheit des leidigen Advokatenhums in der Politik, das immer wieder aufersteht, wenn es unter dem von ihm verschuldeten Zusammenbruch aller Ord- nung für eine Weile begraben wurde.

Unser Badischer Landtag wurde am 21. d. M. mit einer Thron- rede S. K. H. des Großherzogs eröffnet, und wird sich sofort mit den Vorlagen beschäftigen, deren eine die Aufbesserung aller Besoldungen und Gehalte betrifft.

Lesarten für die Missionsgottesdienste.

Dezember. Kapitel: Jesaja 48:

Zusammenfassung der vorausgegangenen 8 Reden, deren Inhalt die gewöhnliche und bereits als erfüllt gedachte Erlösungsthat Jehovas an Israel in Babel ist, — und hierauf beruhende Frage nach der dadurch an Israel gewirkten Frucht, die leider ausblieb, — sowie Ausschau von der nur vorbildlichen Erlösung Jehovas aus Babel durch Koresch

hinaus auf eine neue Erlösungsthat in der Zukunft, die der Herr jetzt zu weiffagen beginnt. — Die Angeredeten sind das Haus Jakob, die Träger des Namens Israel und des Namens Juda, die aber nicht die Wahrheit desselben, nur den Schein davon haben, 1, 2. — Angesichts der größten Herrlichkeits-Bezeugungen Jehovas bleibt Jakob (absicht- lich nicht Israel genannt) unbegreiflich, hart, steinernd; darum brechen die ausgesuchtesten Gerichtschmelzungen über das Volk herein, 3—11. — Dreimalige Aufforderung, zu hören, sich um den Herrn zu schaaren, zu Ihm heranzutreten: denn ER theilt von dem Neuen mit, das ER zu thun vorhat: es kommt — das ist von diesem Neuen — die Zeit, wo ER Selbst in Person in Mitten Seines Volks auftritt, 12—16. Ge- genüber solcher Kundgebung gebührt es Israel, Ihn allein den Herrn sein zu lassen, von Ihm zu lernen, Ihm zu gehorchen: das schafft reichen Frieden, mächtige Gerechtigkeit, das macht Israel zu einer heiligen Gemeinde, die bewahrt ist vor der Gemeinschaft mit Babel und die ge- pflügt und beschirmt ist auf ihrem Pilgerweg, 17—21. Aber ohne allen Antheil an diesen Gütern sind und bleiben die Abtrünnigen, sie haben keinen Frieden, auch ungeachtet aller äußeren Erlösung, Vers 22.

Druckfehler.

In Nr. 47 wollen in dem Artikel „Unionsgedanken“ folgende Druckfehler ver- bessert werden: In §. 1 soll es heißen: Im Leben der Kirche Christi ist kein Stillstand, statt ein Stillstand. In §. 45 v. o. verkannte statt verflannte. In §. 12 v. u. opus operatum statt aperatum (= allem bloßen Werk entgegen). In S. 102, Sp. 1, §. 8 v. o. „unverträglich“ statt unertägliche.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutisch.

Bazar für die Mägdeherberge.

Die Mägdeherberge, welche in den 2 Jahren ihres Bestehens vielen Segen dadurch gewirkt, daß sie einer großen Zahl von stello- suchenden Mädchen ein sicheres Asyl gewährte, ist durch die Ungunst der Verhältnisse in eine, ihre Existenz bedrohende Lage, gebracht worden.

Ueberzeugt von der Wichtigkeit und Bedeutung dieses wohlthätigen Instituts für die hiesige Stadt, haben sich die Unterzeichneten zu einem Comité vereinigt, welches durch Errichtung eines Bazar's die finanziellen Verhältnisse der Anstalt zu heben bestrebt ist. Das Comité erlaubt sich demnach an den bekannten Wohlthätigkeitsinn der Bewohner und ins- besondere den Bewohnerinnen Karlsruhe's zu appelliren, indem es sie freundlichst erjucht, durch Gaben jeder Art, sei es in Geld oder in Arbeiten oder andern Werthgegenständen, das Unternehmen zu unter- stützen.

Die Eröffnung des Bazar's ist vorläufig auf die zweite Hälfte des Dezember festgesetzt und wird das Nähere darüber im Tagblatt bekannt gegeben.

Zur Empfangnahme der Gaben erklären sich bereit:

- Frau Dr. Vahr, Langestraße 213.
- Fräulein Friedländer, Langestraße 219.
- Freifrau von Göler, geb. von Porbeck, Grünwinkler-Allee 2.
- Frau Geheimrath Soedel, Vorderer Zitel 7.
- Frau Buchhändler Gräff, Zähringerstraße 96.
- Frau Professor Gude, Stephaniensstraße 84.
- Frau Kaufmann Hofmann-Bohn, Langestraße 141.
- Frau Goldarbeiter Luise Paar, Langestraße 78.
- Fräulein Perrin, Langestraße 177.
- Ihre Excellenz Frau General von Priewelwig, Langestraße 152.
- Frau Kaufmann Rein, Zähringerstraße 71.
- Fräulein Mathilde von Röder, Sophienstraße.
- Freifrau von Rüd, Sophienstraße 15.
- Frau Aebtissin von Rüd, Amalienstraße 42.
- Freifrau von Seldeneck, geb. Brandt von Lindau, Stephaniens- straße 37.
- Frau Gräfin von Sponeck, Karl-Friedrichsstraße 6.
- Frau Pfarrer Sutter, Nowack-Anlage 3.
- Frau Baronin von Urcüll, Adlerstraße 26.
- Frau Kaufmann Wirth, Langestraße 122.

Karlsruhe, im November 1871.

Anzeige.

Wir sind eben damit beschäftigt, die Berichte des Centralvorstandes der evan- gelischen Gustav-Adolf-Stiftung über die Stettiner Hauptversammlung, sowie unsere badischen Jahresberichte mit einigen andern Vereinschriften an die verschiedenen Zweigvereine und Frauenvereinsvorstände zur Versendung zu bringen. Da im Interesse des Vereins eine möglichst weite Verbreitung, namentlich auch der auf unsern bad. Hauptverein bezüglichen Nachrichten zu wünschen ist, und in allen ge- nannten Druckfachen sich Stoff zu Mittheilungen an die Gemeindeglieder bei Ver- einssammlungen und in Gottesdiensten findet, so machen wir die sämtlichen Ortsvereine und Geistlichen auf diese Versendungen aufmerksam, damit sie sich davon zulommen lassen und im Falle des Mehrbedarfs Anspruch an uns erheben.

Der Vorstand des bad. Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

K. W. Doll.

Loosungen per 1872

a 18, 21 und 30 kr.; durchschossen 54 kr. und höher sind vorrätzig bei Müller & Gräff.

Mittwoch, den 6. Dezember, Nachmittags Zusammenkunft von Geistlichen in der Herberge zur Heimath in Karlsruhe (Adler- straße 21).

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutisch.